

Österreich: Neue Eskalation im Fall Krenn

Ein Ende der Auseinandersetzungen um den St. Pöltener Bischof Kurt Krenn ist nicht abzusehen. Mit seinem Hang zur Konfrontation und seiner Selbststilisierung zum Verteidiger des wahren Glaubens findet Krenn zwar großes Medienecho, stößt aber die aktiven Kräfte im Bistum vor den Kopf. Daß sich Kirche in Österreich auch anders darstellen kann, zeigte der vor kurzem der von Katholiken und Protestanten gemeinsam veranstaltete „Tag der Steiermark“.

Als verhängnisvolle Fehleinschätzung erweist sich immer deutlicher die „Wende“, die die römische Kurie nach dem Rücktritt des angesehenen Erzbischofs von Wien, Kardinal Franz König, seit Mitte der 80er Jahre durch die oktroyierte Ernennung einer ganzen Reihe von Bischöfen gegen den Willen der Ortskirche in Österreich erzwingen wollte. Nur vor diesem Hintergrund können die zum Teil schon fast hysterischen Emotionen um den St. Pöltner Diözesanbischof Kurt Krenn verstanden werden.

Kurt Krenn steht seit seiner Ernennung zum Weihbischof in Wien im Jahre 1987 im Kreuzfeuer der Kritik. Schon bei seiner Weihe zum Bischof im Dom zu St. Stephan in Wien kam es zu lauten Demonstrationen, und Krenn mußte die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen. 17 der insgesamt 20 Wiener Dechanten sprachen sich schon damals gegen Kurt Krenn aus. Der Wirbel um ihn reißt seither nicht mehr ab; er gerät laufend von einem Konflikt in den anderen.

Ein ungebrochener Hang zur Selbstdarstellung

Im September 1991 wurde Krenn zum Diözesanbischof von St. Pölten ernannt. Die einen meinten damals, der Vatikan schiebe Krenn angesichts seiner Wiener Turbulenzen aus der Großstadt in das niederösterreichische Hin-

terland ab. Die anderen waren der Auffassung, Krenn solle in St. Pölten auf seine spätere Berufung zum Erzbischof von Wien vorbereitet werden, denn auch Kardinal König kam ja aus St. Pölten. Es läßt sich zur Zeit nicht feststellen, welche Version zutreffend ist. Aber die Tatsache, daß es Bischof Krenn innerhalb kürzester Zeit gelungen ist, die überwiegend agrarische, kreuzbrave und romtreue Diözese St. Pölten an den Rand einer Spaltung zu führen, dürfte auch die römische Kurie von etwaigen illusionären Erwartungen geheilt haben.

Äußerer Anlaß der jüngsten Eskalation um Bischof Krenn war der Rücktritt des populären St. Pöltner Dompfarrers Johannes Oppolzer, der öffentlich erklärte, es sei keine Zusammenarbeit mit diesem Bischof möglich. Es kam zu einer Demonstration auf dem Domplatz von St. Pölten, an der Tausende Menschen teilnahmen. Der frühere Präsident der Katholischen Aktion der Diözese, Karl Dillinger, warf dem Bischof bei dieser Gelegenheit nicht weniger als 30 mutwillig vom Zaun gebrochene Konflikte vor. Krenn hingegen beharrte in wiederholten Interviews und Fernsehauftritten, es gehe um die Wahrheit. In der Folge begann eine *Unterschriftenaktion*, die die Absetzung des Bischofs fordert. Für den Diözesanbischof aber noch weit unangenehmer dürfte die Haltung der Äbte der großen, traditionsreichen niederösterreichischen Stifte wie Melk und Göttweig sein, die

sich vom Stil des Bischofs ganz klar distanzieren.

In dem ganzen Tohuwabohu bestätigte Bischof Krenn den Eindruck, den er schon von Anfang an erweckte. Es scheint so, daß er Attacken gegen sich in einer fast schon masochistischen Lust auf sich nimmt, zum Teil sogar selbst provoziert, und sich auf diese Weise als einer der letzten Verteidiger des wahren Glaubens fühlt. Diese Einschätzung, die von manchen der älteren Gläubigen nicht selten mit Zustimmung aufgenommen wird, scheint Bischof Krenn zu beflügeln, pausenlos in der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen. Es vergeht kaum eine Woche, in der Krenn nicht in irgendeinem Zusammenhang im Fernsehen auftaucht. Dabei sagt er neben überflüssigen Provokationen, die selbst Gutwillige zur Weißglut bringen, zweifellos auch durchaus Kluges. Er ergeht sich keineswegs nur in fundamentalistischen Phrasen, sondern zeigt auch Versäumnisse der nachkonziliaren Epoche auf. Aufgrund seiner theologischen Bildung und seiner Eloquenz könnte er manch Bedenkenswertes zur Klärung der gegenwärtigen innerkirchlichen Situation beitragen, wenn er nicht den Hang zum Konflikt, zum Streit, zur Unterstellung, auch zur Rechthaberei hätte.

Dieser Hang aber verleitet ihn offenbar, sich als *Mittelpunkt öffentlicher Konfrontation* zu gefallen. So erfüllt er z. B. alle Interview-Wünsche umgehend. Selbst halbseidene Magazine, die den Bischof dann mit Vorliebe im vollen Ornat mit verhöhnenden Riesenfotos auf den Titelseiten abbilden, werden von ihm mit seitenlangen Interviews bedient. Und in Österreichs auflagenstärkster Tageszeitung, dem Boulevardblatt „Kronenzeitung“, schreibt der Diözesanbischof von St. Pölten seit einigen Monaten, neben nackten Mädchen und Appellen zum Ausländerhaß, jeden Sonntag eine eigene Rubrik unter dem anonymen Autorennamen „Christianus“.

Diese journalistische Tätigkeit von Bischof Krenn gewinnt eine politische Bedeutung, denn die „Kronenzeitung“

tritt in einer fast manischen Vehemenz schon seit längerem für *Jörg Haider*, den aggressiven Parteiführer der Freiheitlichen Partei Österreichs ein, die erst kürzlich aus der „Liberalen Internationale“ ausgeschlossen worden ist. Bischof Krenn äußerte wiederholt seine Sympathien für Haider, und der FPÖ-Chef revanchierte sich am Höhepunkt der Krenn-Krise in St. Pölten: Haider wünschte dem Bischof „gute Nerven“ und solidarisierte sich mit ihm gegen die „hetzende Jagdgesellschaft“, die auch ihn schon öfter verfolgt habe. Ein Zufall oder eine tiefere Fügung wollte es, daß gerade in den Tagen der größten Aufregung in St. Pölten Jörg Haider zusammen mit Johannes Paul II. im österreichischen Fernsehen auftauchte: Der Papst hatte ihm und seiner Familie eine Privataudienz gewährt, nach der Haider, wie man im TV sehen und hören konnte, dem Heiligen Vater beschied, die Kirche in Österreich „sei in guten Händen“.

Trotz des Weihbischofs kein neuer Anfang in St. Pölten

Der seltsame Drang in die Öffentlichkeit, der den streitlustigen Bischof von St. Pölten ebenso wie Jörg Haider auszeichnet, trifft sich mit dem beruflichen Streben vieler Journalisten, möglichst oft etwas zu veröffentlichen, was Aufsehen, Skandal, Sensation auslöst. Eine Fernsehsendung oder ein Interview mit Bischof Krenn ist in vielen Fällen eine gewisse Garantie für Aufsehen, Skandal und Sensation, denn mit traumwandlerischer Sicherheit findet Krenn immer wieder Formulierungen, die verbreitete Aufregung und Proteste hervorrufen. Er sieht offenbar nicht, daß er mit dieser Methode geradezu zum Werkzeug auch jener Journaille geworden ist, die ihn offenbar nur deshalb mit solchem Behagen zitiert, weil auf diese Weise dargestellt werden kann, wie rettungslos veraltet und reformunfähig die katholische Kirche ist.

Mittlerweile hat der Papst den bisherigen Generalvikar und Ordinariatskanz-

ler von St. Pölten, *Heinrich Fasching*, zum Weihbischof ernannt. Diese Ernennung erfolgte auf Bitte von Bischof Krenn, doch sprechen viele Indizien dafür, daß ähnlich wie in Chur von Rom aus diesem neuen Weihbischof mäßige Wirkung in der Diözese St. Pölten zudedacht wird. Die Weihe des Weihbischofs wurde abermals zur Demonstration: Spontaner Beifall klang in der Kirche auf, als Krenns Vorgänger *Franz Zak* begrüßt wurde. Händeklatschen unterbrach auch den neuen Weihbischof, als dieser in seiner Predigt den Willen bekundete, den Weg des Zweiten Vatikanischen Konzils weiterzugehen.

Vor der Weihe war gemunkelt worden, Bischof Krenn werde diesen Anlaß nutzen, um seinen Kritikern die Hand der Versöhnung entgegenzustrecken. Tatsächlich sprach Krenn davon, daß niemand die dargereichte Hand zur Versöhnung ausschlagen, und niemand den andern den Rücken durch Verächtlichmachung kehren sollte: Weder der Stil noch die Kritik an einem Stil möge die Kirche spalten. Doch dieser vage Versuch reichte nicht aus, um in St. Pölten einen neuen Anfang zu setzen. Währenddessen steigt die Zahl der Kirchenaustritte nicht nur in St. Pölten, sondern in vielen Teilen Österreichs weiter an. Und es mag wie ein skurriles Zeichen des wachsenden Ökumenismus sein, wenn sogar in der evangelischen Kirche Österreichs Kirchenaustritte unter Hinweis auf Bischof Krenn erfolgen.

Ökumenischer Gegenakzent in der Steiermark

Das düstere Bild, das die Vorgänge in St. Pölten ergeben, fand in den letzten Juni-Tagen durch den „Tag der Steiermark“ im südlichen Nachbarland Niederösterreichs ein bemerkenswertes Gegenstück. Dieser „Tag der Steiermark“ wurde auf Betreiben von Bischof *Johann Weber* gemeinsam von der katholischen und der evangelischen Kirche in der Steiermark veranstaltet. Es sollte kein Katholikentag sein, auch

kein evangelischer Kirchentag, sondern ein gemeinsamer Versuch der christlichen Kirchen, sich der Sorgen und Anliegen des Landes anzunehmen, den Dialog zu pflegen und die Frage zu stellen: „Wovon sollen wir morgen leben?“

Dieser „Tag der Steiermark“, der ein erstmaliger Versuch der Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in dieser Form in Österreich war, gelang über alle Erwartungen. Mit einem symbolhaften „Kirchentausch“ begann dieser Tag: Bischof Weber predigte in der evangelischen Kirche, der evangelische Superintendent *Ernst-Christian Gerhold* in der katholischen Domkirche. Bei der Schlußveranstaltung am Nachmittag, an der mehr als 20000 Menschen teilnahmen, hielten Bischof und Superintendent gemeinsam eine Ansprache, indem sie nacheinander und abwechselnd die Absätze ihrer Rede vortrugen.

Dazwischen kam es zu einem Tag vielfältiger Begegnung, der in einer dreijährigen Vorbereitungszeit eingeleitet worden ist. Bei etwa 100 Veranstaltungen, die nur zum geringeren Teil offiziell von den Kirchen organisiert wurden, kamen die verschiedensten Richtungen und Initiativen des christlichen Lebens zu Wort. Vom österreichischen Missionsbischof *Erwin Kräutler*, der in Brasilien wirkt, und der erst im Vorjahr vom Salzburger Erzbischof Eder von den Salzburger Hochschulwochen eingeladen wurde, über die Theologen *Zulehner*, *Bühlmann* und auch *Drewermann* bis zum populären österreichischen Caritaspräsidenten *Helmut Schüller*, der bereits wiederholt die Ausländergesetzgebung Österreichs massiv kritisiert hat, wurde eine breite Palette des christlichen Lebens sichtbar. Dabei kam es jedoch zu keinem Supermarkt-Effekt, sondern es wurde eine Kirche deutlich, die in ihren verschiedenen Ausformungen um ihre Identität weiß, die daher auch Außenseiter nicht ausgrenzt, sondern den Anstoß zum Miteinander-Reden, zum Fragenstellen und zum Zuhören gibt.

Auf diese Weise wurde der „Tag der Steiermark“, ohne daß dies die Veran-

stalter so geplant oder vorausgesehen hatten, zu einem farbigen Gegenbild zu den Vorgängen in St. Pölten. Dieses Ereignis wurde nicht durch den Monolog, schon gar nicht durch das Diktat eines einzelnen Amtsträgers, sondern durch den Dialog zwischen den verschiedensten Menschen und Gruppierungen des

ganzen Landes bestimmt. Dadurch präsentierte sich eine Kirche, die Hoffnung gibt, Frieden will und nicht den Streit – ein Zeichen der Ermutigung, vor besorgniserregenden und deprimierenden Entwicklungen nicht einfach davonzulaufen, sondern ihnen zu widerstehen.

F. C.

ausdrücken. Das Treffen wurde jedoch weitgehend von der Kontroverse über die Stellung der katholischen Ostkirchen beherrscht. In der zum Abschluß verabschiedeten gemeinsamen Erklärung hieß es: „Weil in einigen Regionen eine Konfliktsituation vorherrscht zwischen den östlichen katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus und der orthodoxen Kirche, ist das Problem des Uniatismus dringend und muß Vorrang haben gegenüber den anderen Themen, die im Dialog zur Diskussion stehen“ (nach: Orthodoxes Forum, Heft 2/1990).

Die Erklärung von Freising wies den „Uniatismus“ als Versuch, „die Einheit der Kirche zu verwirklichen durch Abspaltung der Gemeinden der orthodoxen Kirchen oder der orthodoxen Gläubigen“ zurück; er stehe im Gegensatz zur gemeinsamen Tradition der katholischen und orthodoxen Kirche. Die beiden Kirchen begegneten sich heute auf der ekklesiologischen Grundlage der Gemeinschaft zwischen Schwesterkirchen, und deshalb wäre es bedauerenswert, „das für die Einheit der Kirchen gewichtige Werk, das im Dialog vollbracht wurde, mit der Rückkehr zur Methode des Uniatismus zu zerstören“. Neben der theologischen und historischen Annäherung müßten auch praktische Maßnahmen zur Entschärfung der gefährlichen Spannungen in vielen orthodoxen Ländern ergriffen werden, wozu die Erklärung einige Hinweise gibt.

Der siebten Vollversammlung lag ein Dokument über den „Uniatismus als Unionsmethode der Vergangenheit und die gegenwärtige Suche nach der vollen Gemeinschaft“ vor, das die Koordinierungskommission, die jeweils zwischen den Vollversammlungen tagt, bei ihrem Treffen in Ariccia im Juni 1991 fertiggestellt hatte. Dieser Text wurde in Balamand ausführlich beraten und schließlich mit einigen Änderungen von der Kommission gebilligt. Er besteht aus einem ersten Teil mit ekklesiologischen Grundsätzen und einem zweiten, der praktische Leitlinien für das Verhältnis von katholischer und orthodoxer Kirche enthält.

Ökumene: Fortschritte im katholisch-orthodoxen Dialog

Seit 1980 führen die katholische und die orthodoxe Kirche einen offiziellen theologischen Dialog auf Weltebene. Dabei wurden schon beachtliche Ergebnisse erzielt. Allerdings war der Dialog von Anfang an und besonders in den letzten Jahren durch die Frage der katholischen Ostkirchen belastet. Auf der jüngsten Vollversammlung der Dialogkommission hat man bei diesem heiklen Problem einen Durchbruch erzielt; das entsprechende Dokument muß aber erst umgesetzt werden.

Ein Jahr später als geplant traf sich vom 17. bis 24. Juni im libanesischen Ort Balamand die 1979 eingesetzte Internationale gemischte Kommission für den theologischen Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche zu ihrer siebten Vollversammlung. Man hatte das Treffen, das turnusgemäß für den Juni 1992 vorgesehen war, um ein Jahr verschieben müssen, weil seinerzeit die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen ihre Teilnahme abgesagt hatte. Auch in Balamand wies der orthodoxe Teil der gemischten Kommission Lücken auf: Es fehlten Vertreter des Patriarchats von Jerusalem, der bulgarischen, serbischen und georgischen Kirche sowie der Kirche von Griechenland.

Auf der Tagesordnung der siebten Vollversammlung stand ausschließlich ein Thema, das den offiziellen theologischen Dialog zwischen den beiden „Schwesterkirchen“ schon seit Beginn belastet und ihn in den letzten Jahren beinahe gesprengt hätte: Die *Rolle der katholischen Ostkirchen*, die vor allem durch die Renaissance der großen katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus in Rumänien und der Ukraine als Folge der politischen Veränderungen der letzten Jahre über das schon zuvor

gegebene Maß hinaus brisant geworden ist. Schon auf der fünften Vollversammlung der Kommission im finnischen orthodoxen Kloster Valamo wurde 1988 die Einsetzung einer Unterkommission beschlossen, die sich mit der Frage der katholischen Ostkirchen beschäftigen sollte. Zwischen der fünften und sechsten Vollversammlung änderte sich grundlegend die politische Landschaft in Mittel- und Osteuropa, kam es zur Wiederzulassung der nach dem Zweiten Weltkrieg durch die kommunistischen Regimes zwangsweise in die orthodoxen Kirchen integrierten rumänisch-katholischen und ukrainisch-katholischen Kirche.

Das Dokument über den „Uniatismus“ wurde gebilligt

Dementsprechend war dann die Atmosphäre bei der Vollversammlung in Freising im Juni 1990 auch aufgeladen. Eigentlich wollte man sich in Fortsetzung der bisherigen theologischen Arbeit mit der Frage befassen, wie die institutionellen Strukturen der Kirche ihren sakramentalen Grundcharakter